

Er erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis monatlich 30 A., 1/2jährlich 1.50 A., pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 A.

Die Neue Welt (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezugsbar, kostet monatlich 10 A., 1/2jährlich 30 A.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Geißstraße 21, erster Hof parterre rechts.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 29.

Dienstag den 4. Februar 1896.

7. Jahrg.

Das Glend in der Konfektionsbranche.

Eine bürgerliche Stimme.

Inst in richtigem Augenblick, so schreibt unser Leipziger Parteitag, erscheint im Verlage von W. Cronow in Leipzig eine Schrift, deren Inhalt geeignet ist, die ganze Fortschrittlichkeit des profühligsten Unternehmertums in hausindustriellen Konfektionsgewerbe in das grellste, abstoßendste Licht zu rufen. Die Konfektionsarbeiter haben am 13. Januar in Berlin beschlossen, die Unternehmer zur Ergründung von Betriebsverhältnissen aufzufordern und haben diese Aufforderung mit einer alle Einwürfe ausschließenden Motivierung den Konfektionsfirmen zur Beantwortung bis zum 1. Februar zugefellt.

Der 1. Februar ist da und das bornierte, kurzfristige Unternehmertum, das in der Ausbeutung der billigen Arbeitskräfte sich großfüttert, hat mit einem barschen, kategorischen Nein geantwortet. Dieses Nein soll und wird ein Brandmal ihnen in die Stirne drücken, wenn nur erst in den Kreisen des Publikums, ja auch des bürgerlichen Publikums die Schreckensseiten der hausindustriellen Zustände bekannt geworden sind. Und um die Verbreitung dieses haarsträubenden Bildes des Glends erwirbt sich die eben erschienene Schrift ein besonderes Verdienst.

Die Verfasserin, eine Leipziger Dame, gehört der Bourgeoisie an; ihre Schilderungen stehen über dem Verdacht zu stehen, tendenziös die Tatsachen zu verzerren; bei ihr spricht das Herz, das Gemüt in erster Linie und sie ist noch des guten Glaubens, daß die Unternehmer des Konfektionsgewerbes, sobald ihnen nur die Kenntnis des Glends ihrer Arbeiter geworden ist, die aufgestellten Forderungen bewilligen werden. „Ach hege die feste Hoffnung — ruft sie aus — daß Einigkeit und Menschenliebe über Gedankelosigkeit und Gewinnrausch den Sieg davontragen werden.“ Sie traut den Kapitalisten Deutschlands ein mehr mitleidiges als profühliges Herz zu, wenn sie angeht die brutalen Mittel, mit denen amerikanische Schneidertöchter ihre streitenden Arbeiter aus ihren Wohnungen exzitieren lassen, wähnt, daß ein solcher anmaßlicher Schandakt in der Geschichte des Kapitalismus Deutschlands nie seinesgleichen finden könne.

Die so geartete Verfasserin wendet sich auch nicht agitatorisch an die Arbeitermassen, sie wendet sich vielmehr an die Damen der Bourgeoisie, an die satte Klasse, bei der sie das Gefühl des Mitleidens mit den geplagten Arbeiterinnen der Hausindustrie erwecken will. Der Obergesandtschafspruch: O, sag nicht fremdes Leid, ein Leid ist fremd dir nie — das ist das Motto ihrer Schrift. „Wohl ist die Kunst,“ sagt Oda Dberg in der Einleitung, „die die Verschiedenheit der Lebensstellung zwischen Menschen und Menschen schafft, sehr weit geworden, aber — nicht ist sie noch nicht, daß eine grime Gerechtigkeit nicht den

Weg hierüber finden könnte von den im Glend vorkommenden zu den glücklicheren Schichten der Menschheit.

Da Oberg ist also nicht weniger eine Dame, die auf dem Boden des Klassenkampfes fußt und die Massen der Konfektionsarbeiter agitatorisch zu bearbeiten und zum Handeln zu entflammen sucht. Und gerade darum schlagen wir den Inhalt der Broschüre, die Darstellung der Hölle moderner Industriearbeit, so beachtenswert hoch an. Noch nirgends sind die Zustände des hausindustriellen Konfektionsgewerbes, insbesondere des Sweating-Systems mit seinen Folgeerscheinungen so eingehend unter Beherrschung des an vielen Orten zerstreuten Materials und so übersichtlich geschildert worden wie hier. Die Zeitungen haben in letzter Zeit oft und viel das Schwärzliche erwähnt, aber wie gestaltet, wie verbreitet es ist, davon haben nur wenige eine Ahnung. Ganz anschaulich führt uns unsere Führerin durch die Hölle der Hausindustrie in das Heim einer Konfektionsarbeiterin, die in der Süßvorstadt Leipzigs ihr ärmliches Dasein fristet. „Für viele ist die Hausindustrie mit einem Schein von Hoffe und dem Ganze idyllischen Friedens umgeben.“ Aber die weitestdringenden Augen umhassen sich, wenn sie in die Hölle eines düsteren Hausarbeiterheims hineinblicken: freilich welche herrliche Koben, unter den abgemagerten Händen der Heimarbeiter verfertigt, liegen in den prächtigen Auslagen der großartigen Konfektionshäuser aus: welche Käuferin denkt auch nur daran, daß diese Pracht dem Waisenkind ihre Grinsen verdankt! Nicht eine jede Dame findet wie Oda Dberg in der Wohnung einer Hausarbeiterin ein Canossa für ihre Gehankellosigkeit. Der Zufall führte sie in eine solche Wohnung und bei ihrem Gemüte trifft es zu: „Manche Stunde habe ich in dieser Wohnung verbracht, und die blosse, abgemagerte Frau, die sich stets über der Mäharbeit trauert, mit mir immer vor die Seele, wenn ich die eleganten Schaukasten der Konfektionsgeschäfte betrachte. Hier diese Pracht und dort das furchtbare Glend; hier so manches was der Annehmlichkeit, auch der Stille und Ruhe dient, und dort ein Nummer, beständiger Kampf mit der Not, ein ungeschlossenes Selbsterwerb der Arbeit, und dabei eine zehrende Klümmerei, daß der Verdienst doch nicht ausreicht, um die Kinder zu gesunden Menschen zu erziehen.“

Das überschliche Bild über die jungen Lohnverhältnisse in den Konfektionszentren Deutschlands zeigt die fast gänzliche Entwertung der Arbeitskraft in der Hausindustrie. Alles hängt sich in Ermangelung einer lohnenden Arbeit auf die Hausindustrie und in schrankenloser Konkurrenz werden die Löhne bis zu fünf, drei, ja zwei Mark für die Woche herabgedrückt. Mäntelherinnen haben in Berlin vier Monate lang oft umsonst zu arbeiten und vermittelst dieses Kräfte bringen es Konfektionsfirmen zu wege, die Arbeitslöhne überhaupt so gut wie ganz zu sparen. Dabei spinnen die Arbeitsbedingungen, Arbeitsräume, wie die Dauer der Arbeitszeit jeder Vorsehrung. Wer sich darüber näher informieren will, der lese die Schrift Oda Dbergs selbst. Daß dabei die Lebenshaltung der hausindustriellen Arbeiter im Sumpfe des Glends

sich bewegt, daß namentlich beim weiblichen Teile derselben die Prostitution den notwendigen Erwerb abgeben muß, weist die Schrift an der Hand verschiedener Autoritäten, unter anderen aus den Zeugnissen der gewiß unparteiischen Fabrikinspektoren überzeugend nach. Mit übergroßer Schärfe geht sie der feindseligen Stellung unserer Volksbegehörden den gewerkschaftlichen Organisationen der Frauen gegenüber zu Leibe. „Es ist eine beklagenswerte Verleumdung, wenn den Organisationen die Behörden noch Hindernisse in den Weg legen, anstatt die Pioniere im Kampfe gegen die Verleumdung der Massen nach besten Kräften zu unterstützen... Läßt man weiter die moralische Welt durch Geld regiert werden, so darf man sich nicht wundern, wenn das Ende der Bankrott alles dessen ist, was einst heilig und groß war.“

Aus bürgerlichem Lager kommt so Schlag auf Schlag die verdiente Kritik der ablehnenden Antwort der Konfektionsfirmen vom 1. Februar. Den Spiegel ihres Neins bildet die Obergische Schrift. Selbst die Verfasserin scheint voraus zu ahnen, daß ihr Appell an das gute Herz der Kapitalisten keinen Widerhall finden möchte: denn sie hält im Kampfe gegen die Hausindustrie gebührende Maßnahmen ein doch für das beste Mittel, „da der wirksamste Akt der Selbsthilfe, der Streik, in seinem Ausgange immer zweifelhaft bleibt, doppelt zweifelhaft bei einer so tiefstehenden Arbeiterkraft, die hausindustriell ausbeutet, so gut wie garnicht organisiert und nicht mit ausreichenden Mitteln versehen ist.“

Dieser gewiß richtige Gedanke, daß gebührende Maßnahmen das beste Mittel gegen die Hausindustrie und ihre Unmenschlichkeit sind, ist eben der uns, die wir auf dem Boden des Klassenkampfes stehen, in erster Linie veranlaßt, die Arbeiter zur politisch mächtigen Partei zu organisieren, weil wir schon längst wissen, daß der Appell an das Gemüt der Menschen noch nie in großem Maße die Entwicklung der Menschheit vorwärts bewegt hat. Und wenn jemand mit Engländern redete und hätte die Macht nicht, er wäre und bliebe der Ausgelachte. Auch die Bewegung der Konfektionsarbeiter lehrt der Arbeiterkraft den Weg zur Eroberung der politischen Macht.

Deutscher Reichstag.

29. Sitzung vom 1. Februar, 1 Uhr.

Es wird fortgesetzt die Beratung über den Etat des Reichsausschusses des Innern.

Abg. Wassermann (nat.) erklärt, daß bei der Revision des Handelsgesetzes auf eine Besserung der Rechtsverhältnisse der Handelsgesellschaften Bedacht genommen werde. Für beide Teile müsse eine gleiche Rindigungsfrist eingeräumt werden, damit kein kaufmännisches Privatrecht großgezogen werde. Staatssekretär v. Wieserstein hält die Regelung der Frage für sehr dringend angeht das bestig entbrannten wirtschaftlichen Kampfes.

Abg. Singer (Soz.): Ich stimme im großen und ganzen den Ausführungen des Abg. Wassermann bei und bedauere lebhaft die Schwächen in der Revision des Handelsgesetzes. Zum wenigsten konnten wir doch die Vorlegung eines Vorprojektes verlangen, denn die von den Lebenskräften betroffenen, wirtschaftlich

Christen zurückzuführen wollten, die Mißverständnisse verlängern und eine föderale Katastrophe herbeiführen. Und er hatte gesagt, diese Bürger mit der Sache des Dimmels zu bedrohen und hätte ihnen verkündet, wenn sie fortziehen, ihr Ehr der Stimme Gottes zu verstoßen, so würde Gott sich auf die Seite der Armen stellen, würde den ungläubigen Reich zu Geld und Gut nehmen und es den Armen und Demütigen zuerteilen zum Ruhme seines Namens. Die Frommen ästerten. Der Redner erklärte, daß sei der verderbliche Sozialismus; alle sahen den Redner im Gesicht an der Spitze einer revolutionären Bande, das Kreuz in der Faust, die bürgerliche Gesellschaft mit wuchtigen Füssen zertrümpelnd. Herr Neubeck, welchem man davon erzählte, begnügte sich die Ämeln zu zucken und sagte, wenn der göttliche Herr zu imbequem werde, so würde der Bischof sie von ihm befreien.

Und während so überhand Schweden das Land erfüllte, lebte Stephan in Requillari in der unterirdischen Höhle Janitins. Niemand glaubte ihn so nah und niemand hätte ihn dort unten gedacht. Im Eingang des verlassenen Schloßes verließen Stephan und Sandborn, welche zwischen den Betten des verlassenen Zimmers wucherten; man mußte sich an den Burzeln bis zu den ersten Stufen der Fahrten hinabklettern lassen; mußte in der erstickenden Hitze einhundertzwanzig Meter tief die schlaftrigen Leitern hinuntersteigen, und endlich eine Viertelmeile jost auf dem Sande durch die zusammengebrachten Güter streifen. Stephan hatte dort reichlich Vorrat von Lebensmitteln und Nachschubfrucht gesammelt; das Seilgerat war reich und die Luft lau. Nur das Licht drohte ihm bald zu fehlen. Janitins, glücklich den Wendeman ein Schnippen zu schlagen, verlorste ihm mit allem möglichen, botte ihm eines Tages sogar Bromade gebracht; doch es wollte ihm nicht gelingen, ein Paket Brot zu erwischen.

Rom fünften Tage an schlüßte Stephan nur zum Essen sein Tageslicht an, denn er beachte nichts sumunter, wenn er im Dunkel ab. Diese tiefe Nacht, dieses ewige Schmar, war sein größtes Leid. Nach er auch in Sich selbst glänzte, mochte er Brot haben und nicht kriechen, niemals hätte die Nacht so schwer auf seinem Sinn gelagert; sie schien ihm zeitweise sein Denkerdenken zu verdrängen.

(Fortsetzung folgt.)

1051

Merzional.

Sozialer Roman von Emil Jolo.

Wachdruck verboten.

Sechster Teil.

Erstes Kapitel.

Die erste Hälfte des Februar verlief noch in der eisigen Kälte, welche mitleidlos den barten Winter der Armen verlangerte. Der Präseil von Vile der Prokurator und ein General blühten die Gegend durchstreift. Die Gedanken genigten nicht; ein ganzes Regiment Militär war eintreten und besetzten das Land von Beaunies bis Marchiennes. Soldaten besaßen jeden Schacht, jede Maschine, das Haus des Direktors, alle Arbeitsräume der Kompanie, selbst die Häuser einiger Einwohnern hatten von Beaunies. Durch alle Straßen marschierten Patrouillen. Auf der Kolonialstraße des Westens hand Tag und Nacht eine Schilwache, wie ein Hofe das erklärte die Meer der selber überblickend; alle zwei Stunden hallte das „Wer da?“ des abblösenden Posten.

Die Arbeit war nirgends aufgenommen worden, im Gegenteil der Streik hatte sich noch verallgemeinert. Gewerkschaften, Arbeiter, die balden feierten gleich dem Voreur, in Saint-Thomas selbst fehlten jetzt viele Männer. Die Entfaltung der besonnenen Macht brachte den Stolz der Kolonialisten zur Verzweiflung und machte ihnen Widerstand noch verführer. Die Kolonien schienen über den Nicht ein Arbeiter weites sein Haus und mit seinen sah schließend über die Straße hinaus. Aber unter diesem stillen Frieden, unter diesem passiven Trotz den Gewerkschaften gegenüber, lag die verlogene Sanftmut, der erzwungene Gehorsam wider Tiere im Käfig, die unvernünftigen Wandler im Auge behalten, bereit, ihm ins Gesicht zu bringen, wenn er den Rücken wendet.

Die Kompanie, welcher der Streik innumeie Verluste zufügte, sprach davon, Arbeiter aus Vorkriegs an der besagten Grenze zu beschreiben; doch sie wagte es nicht, und so blieben die ausgeforderten Gruben unter der Bewachung der Truppen, und die Arbeiter blieben in ihren Häusern.

Diese Ruhe dauerte von ihrem schrecklich Tage der Belagerung der Frettonville. Ueber die vorgeschlagenen Gräfte hatte man so viel wie möglich einen Schleier gefüllt. Die Untersuchung ergab, daß Maigrat inwischen des Surges gehalten war, die Ver-

sammlung der Leiche wurde verurteilt, sein Magazin war nicht geplündert worden. Die Kompanie ihrerseits gelang, nicht die ersten Schützen ein, sondern wenig wie Voreur den seiner Tod angethanen Schimpf durch einen Bruch an die große Glocke hängen mochte. Nichtsdestoweniger hatten einzelne Verhaftungen stattgefunden. Wie immer waren es Unschuldige, welche für die andern zahlen sollten, Zulieferer oder Statisten, arme Tölpel, welche in ihrer Beherrschung den Soldaten in die Hände gefallen waren. Jermisch befand sich auch Herron unter den Verurteilten, und man dachte noch lange darüber, wie er mit Handtaschen nach Beaunies transportiert werden. Wasseneur hätte beinahe daselbe Los erlitten.

Die Direktion begnigte sich damit, eine Menge Arbeiter zu ergreifen. In Voreur hatten Maheu, Beaque und vierunddreißig andere ihren Widerstand bekommen. Doch die größte Strenge fiel auf Stephan, der seit jenem Abend verschunden war, und den man überall suchte, ohne seine Spur zu entdecken. Chabal denunzierte in seinem Hofe einzig und allein ihn und wollte seinen von den andern nennen, nachdem Katharine ihn gebeten hatte, ihre Eltern zu schonen.

So beging ein Tag nach dem andern. Man fühlte, daß es noch nicht zu Ende sei und man erwartete dieses Ende, die Brust von einem beklemmenden Angestühl befangen. In Montfouy fuhren die Bürger des Nachts aus dem Schlafe auf, meinend die Alarmtrommel habe sie gerufen, und das Mithma, welches ihnen den Atem benahm ist Silberdruck. Was ihnen tollendes die ruhige Bestimmung raubte, waren die Bedienten ihres neuen Gesellschaften des Ueber Mannier, eines mageren Pfeifers mit feuerroten Augen, welcher der Nachfolger des Abbe Jozie geworden war.

Wie war dieser so ganz verschieden von seinem milden, feiten, immer lächelnden Vorgänger, dessen Sanftmütigkeit gewendet, mit aller Welt in Frieden zu liegen: heute sah doch der neue Voreur er laubt, die Verteilung der unterirdischen Banditen zu verbieten, die das ganze Land durch ihr Treiben entziehen.

Er entschlufte die verderbliche Handlungsweise der streifenden Brigaden und griff in heiligen Akten das Bürgerium an, welches er für alles verantwortlich machte. Das Bürgerium sagte er, sei es, welches dadurch, daß es der Straße ihre alten Rechte und Freiheiten genommen, aus dieser Welt ein Zammethal der Ungerechtigkeit und des Leidens gemacht habe. Es seien die Bürger, welche durch ihren Altruismus und weil sie nicht zum alten frommen Glauben der Väter, zu den brüderlichen Traditionen der ersten

Schwachen haben nicht so viel Zeit, um zu warten, bis die Regierung den Willkürlichen abfertigen wollen. Namentlich die Konfessionslose, haben einer förmlichen Begleitung. Es nicht Schöner, als die Klagen über die Verhältnisse der Arbeiter, die lange Jahre schuldig sind, und doch nur verurteilt, etwas zu leisten, wofür man bezahlt wird; sobald aber das Arbeitsverhältnis gelöst ist, braucht der Angeklagte auf seinen früheren Arbeitsverhältnis keine Rücksicht zu nehmen. Nach meiner Meinung ist eine vollständige Aufhebung der Konfessionslosigkeit wohl am Platze. Es hat keinen Wert, in dem Gesetz über die Arbeiterbegleitung noch eine größere Einschränkung der Rechte der Geschilfen verlangt. Das ist doch ein unerklärlicher Widerspruch in den Ansichten der verbündeten Regierungen, die immer betonen, daß sie die Notwendigkeit eines Schutzes für die wirtschaftlich Schwachen anerkennen.

Sobald möchte ich noch auf eine Frage eingehen, die viele Kreise der Bevölkerung erregt, das ist die Tätigkeit des verstorbenen Landgerichtsrats Brauwerter. Die Vorwürfe treffen nicht nur Herrn Brauwerter, sondern auch die mit ihm angetretenen noch lebenden Richter und die Vorgesetzten bis in die höchsten Stellen hinein. Die Behandlung sozialdemokratischer Bedauernes will ich nicht näher erörtern, sondern nur betonen, an denen die gesamte Bevölkerung gleichmäßig interessiert ist. Welche Stellung Brauwerter den Anwälten gegenüber eingenommen hat, geht aus dem bekannten Gummischlagsprozeß hervor. Zu einem Verteidiger in diesem Prozeß, der nur die Worte sagte: „Ich stelle mich“, sagte Brauwerter: „Sie haben überhaupt nichts zu tun, sondern nur die Anwälte zu unterstützen.“ Und sagte: „Ich erziele Ihnen das Wort, wenn ich will.“ Das sind doch Zeichen dafür, daß Herr Brauwerter die Objektivität, die für einen Richter nötig ist, nicht besitzen hat. Schon im Jahre 1882 wurde leitens der Anwaltskammer darüber Beschwerde geführt, daß Brauwerter durch die Rechtsbegleitung an die Geschworenen sagte: „Ich möchte mich nicht an dem Verfahren des Staatsanwalts beteiligen.“ Ein Vorstehender eines Schwurgerichts darf die Geschworenen nur belehren, nicht aber beeinflussen. Zu einem Angeklagten sagte Brauwerter: „Diese Anrede glaubt Ihnen außer Ihrem Verteidiger kein Mensch.“ (Geheer.) Ich möchte noch zahlreiche Ausführungen geben, aus denen hervorgeht, daß Brauwerter schon seit Jahren nicht den genügenden Maß von Selbstbeherrschung besaß. Noch einige Tage nachdem die Wahlnimmereinigungen deutlich zum Ausdruck kamen, fuhr vor seiner Lebensführung in die Seilbahn. Sprach Brauwerter das unerhörte Urteil gegen die sozialdemokratischen Schriftsteller Baake und Luz aus. Ich bin sehr überzeugt, daß die Kollegen des Herrn Brauwerter schon längst Kenntnis davon in seinem Zustande schon längst Kenntnis davon hatten. Ein amtlich angelegter Gerichtsbescheid, der Herrn Brauwerter auf Veranlassung eines Gerichtsbekleideten beobachtet, der sagte: „Herr Brauwerter, es geht nicht mehr so mit uns, dem Herrn Richter“, hat festgestellt, daß tatsächlich bedenkliche Symptome bei Brauwerter vorliegen.

Wahrscheinlich Herr v. Buel macht den Redner darauf aufmerksam, daß seine Beschwerden gegen die Person eines preussischen Richters vor das Forum des preussischen Justizministeriums gehören. Abg. Singer: Ich habe in dieser Beziehung direkte Fragen an den Staatssekretär des Justizministeriums zu richten. Ich frage, ob der Angeklagte Brauwerter schon seit Jahren nicht in demselben Zustand wieder befallen zu lassen. Es werden ja auch Testamenten nach jahrelang nachher angefertigt, wenn sich herausstellt, daß der Erblasser zur Zeit der Abfassung des Testaments nicht im Vollbesitz seiner geistigen Fähigkeiten gewesen ist. Warum soll das also hier nicht auch möglich sein? Das Volk versteht nicht, warum solche Testamenten abgefaßt werden. Das ist doch ein sehr wichtiger Mißstand, daß ein Angeklagter verlangen kann, daß ein amtlich ernannter Richter zu kommen. Wenn unsere Gesetzgebung nicht gehaltet, hier Revision einzulegen, so frage ich den Staatssekretär, ob er geneigt ist, eine lex Brauwerter vorzulegen, die sämtliche Prozesse einer Revision unterstellt, an welchen Brauwerter seit seiner Brauwerter betraut worden ist. Ich frage, ob die Richter der verbündeten Regierungen, das Ansehen der Justiz nicht schimmer geschädigt werden, als wenn das Volk auf der Ansicht kommt, daß das Urteil eines notorisch wahnsinnigen Richters nicht revidiert werden kann. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär Wiederberg findet es nicht für recht, daß ein verurteilter Richter in die Debatte gezogen werden ist. Der Vorredner hat die Sache nicht richtig dargestellt. Ein solcher Richter handelte, der seit längerer Zeit geisteskrank gewesen ist und in diesem krankhaften Zustande an der Rechtsbegleitung teilgenommen habe. So weit mir die tatsächlichen Verhältnisse bekannt sind, muß ich die Richtigkeit dieser Thatsache bestritten. (Rufe links: Das hat das preussische Justizministerium zugegeben.) Nein, das ist nicht richtig. Brauwerter hat die rechtlichen Zustände verwaltet, hat sich nicht erkrankt, das hat nichts gebracht, das die Urteile im Zustande geistiger Unmündigkeit gefällt seien. So lange die Herren keine tatsächlichen Beweise bringen, bin ich bereit, ihre Ausführungen zu bestritten.

Der Abgeordnete Singer stellt die Sache so dar, als ob die übrigen Kollegen des Herrn Brauwerter geistig unzureichend, das betreffende Richter Kenntnis gehabt haben (Abg. Singer: Ich habe gehört, haben müssen) und trotzdem an zehnjähriger Seite seine Mitteilung machten. Ich bestritte das. Wenn der Abgeordnete seine Bemerkung dahin auslegt, daß die Kenntnis davon hätten haben müssen, so frage ich, wie er dazu kommt, den Herren die Mitschuldigkeit vorzuerlegen? Der Abgeordnete hat es so dargestellt, als wenn der preussische Justizminister keine Mitschuldigkeit hätte, indem er diesem Zustand der Dinge zugehört hätte, während längerer Zeit, ohne einzuschreiten.

Für alle diese Vorwürfe hat der Abgeordnete Singer keinen Beweis erbracht, und ich bestritte ihm das Recht, auf solche beweislosen Behauptungen hin der preussischen Justizverwaltung den Vorwurf zu machen, daß sie ihre Pflicht vernachlässigt habe. (Beifall rechts, auch bei den Sozialdemokraten.) Wir leben hier in vollständig sicheren Rechtsverhältnissen, und Ausführungen, wie die des Herrn Singer, waren vollständig unnötig.

Abg. Schrader (frei. Volksp.) nimmt Brauwerter und die preussischen Richter in Schutz; es sei notwendig, daß ohne Beweis behauptet werde, Brauwerter sei schon seit längerer Zeit geisteskrank gewesen. Können Sie (zu den Sozialdemokraten) beweisen, daß Brauwerter in geistiger Unmündigkeit ein Urteil gefällt hat, so steht Ihnen Herr Schneider offen. (Lachen bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Schmidt-Wardung (Zent.) hat vor einigen Jahren eine Sitzung Brauwerter beobachtet, bei der Brauwerter den Vorwurf gemacht, sei er nicht gekommen. (Geheer.) Wenn seiner Meinung nach Unrecht geschehen ist, braucht ich nicht zu schweigen. Begnadigungs annehmen.

Abg. Singer. Es ist ein Unrecht, ob man Begnadigung nachsicht oder annimmt. In anderer Weise, als von mir geschehen, ist Herr Brauwerter schon längst befreit worden. Ich frage, ob Ihre Entschuldigung Ihnen drängen im Lande doch niemand; es ist ungerade, die Verurteilten unter dem Unheil leiden zu lassen, das die Taten angeht. Sie werden uns nicht hindern, auch ferner unserer Überzeugung Ausdruck zu geben. Nach medizinischen Gutachten sind wir sehr wohl überzeugt, daß das Verbrechen des Herrn Brauwerter schon längst geschehen hat. Nun meint der Staatssekretär, ihm sei nichts davon bekannt gewesen, er habe nichts auf anonyme Betrugsnoteizen. Sein Kollege, der Kriegsminister, steht auf einem andern Standpunkt, der ist Zeitungen. (Geheer.) Außerdem sind ja anonyme Betrugsnoteizen ein Unbild, da dies der verantwortliche Bedenkter angeheben ist. Meine Frage hat der Staatssekretär nicht beantwortet. Ich bin sehr lange ja gerichtet, die Aufhebung sämtlicher Urteile des Herrn Brauwerter, sondern nur eine Nachprüfung. Die von mir gegen die Kollegen Brauwerter's erhobenen Beschuldigungen muß ich aufrecht erhalten; die Herren hätten den Zustand des Bewusstseins erkennen müssen, denn solche Urtheilungen, wie sie Brauwerter gefällt hat, sind nicht möglich. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär Wiederberg: Ich fordere den Vorredner noch-

mals auf, die Beweise dafür zu erbringen, daß Direktor Brauwerter notorisch geisteskrank gewesen ist. Wir haben hier gehört, daß ein anderes Mitglied des Hauses den Verhandlungen beigewohnt und kein Zeichen von Geisteskrankheit an Herrn Brauwerter bemerkt hat. Obenein entziehen sich den Vorwürfen gegen eine Anzahl von Ehrenmännern juristisch, als hätten die Mitglieder des Richterkollegiums den Geisteszustand ihres Vorsitzenden erkennen müssen.

Abg. Baumann (frei. Volksp.) billigt nicht die Art, wie Singer die Sache zu Schwad's Gunsten darstellt, nicht im aber in viermal recht. Brauwerter's Verhalten ist schon im Einzelnen und im Gummischlagsprozeß allen aufgefallen. Herr Brauwerter wäre vielleicht ein sehr guter Richter gewesen, aber an eine so verantwortliche Stelle gehörte er nicht. Da die Justizverwaltung diesen Weg eingeschlagen hat, so muß sie die Vorwürfe des Abg. Singer gelten lassen.

Die Frage des Abg. Singer, ob der Staatssekretär geneigt ist, durch ein Gesetz ähnliche Fälle für die Zukunft zu vermeiden, ist leichter gestellt als beantwortet. Der einzige Weg dazu scheint mir der von meinem Freunde Mündel und ein in der Justizkommission gestellter Antrag zu sein. Man kann doch nicht ein allgemeines Verbot erlassen, sondern jeder Richter zur Unterdrückung seines Geisteszustandes auf sechs Monate ins Irrenhaus geschickt wird. (Geheer.)

Die Gnade würde die einzelnen Parteien sehr ungleich treffen. Wir wollen keine Gnade, sondern Recht, und erst da, wo das Recht absolut verfehlt tritt, die Gnade in Kraft. Es ist nicht möglich, daß die Richter in der Ernennung des Herrn Brauwerter einen so großen Einfluß gehabt haben. Wir haben den Weg dazu gewiesen. Wird unser Antrag angenommen, so wollen wir es freudig begrüßen, daß der Fall Brauwerter, mag er noch so traurig sein, Veranlassung geben hat, eine Lücke im Gesetz auszufüllen, wo das Rechtsbewußtsein des Volkes nicht vorhanden ist. (Geheer.)

Abg. Stadtmann (soz.) macht darauf aufmerksam, daß es auch darauf ankomme, zu verhindern, daß Geistesranke überhaupt Richterstellen besetzen. Man müsse im Gesetzverfassungsgesetz entsprechende Bestimmungen treffen. Der Staatssekretär ist nicht in der Meinung, das Material in Sachen Brauwerter sei nicht, als dem preussischen Justizministerium bekannt geworden. Schon 1882 habe der Vorstand der Berliner Anwaltskammer das gesamte Material dem Minister unterbreitet. Ein am 21. Oktober 1889 eingereichtes Aneuerungsgesuch habe eine Menge spezieller Punkte gegen Brauwerter enthalten. (Redner weist die Eingabe.) Auch in öffentlichen Volksversammlungen ist die Sache eingehend behandelt worden. Die Art und Weise, nach oben möglichst freies und unter möglichst großer zu sein, ist unpassend für solche Wahnsinnfälle. Er bitte, dem Staatssekretär das Gehalt solange nicht zu bewilligen, bis er sich entschieden habe, in dieser Angelegenheit eine Vorlage zu machen. (Große Geheer.)

Abg. Dr. Hüganen (soz.) bringt den Eifer Meindisprozeß Schröder zur Sprache unter eingehender Schilderung der Vorgänge, die zu dem Urteile führten. (Schmidt-Wardung: Ich habe die Sache so gesehen.) Er selber sei von der Dortmunder Strafkammer freigesprochen worden in einer Angelegenheit, welche mit jenem Prozeß zusammenhing. Es handelte sich um angebliche Verleumdung des Gendarmen Winter. Nach einer ganzen Reihe anderer Thatsachen legt vor, die die Wiedererwählung des Berliner richterigen. Der Staatssekretär selbst hat die Gesandten misshandelt, weil die Mitglieder der Gefangenen Schröder u. Gen. unrecht zu legen, weil er keine Verurteilung erwartete. Auch haben nachher eine ganze Menge von Zeugen ebenfalls ausgesagt wie Schröder und Genossen. Ich frage, ob Eidschworene, die nicht nach ihrer inneren Überzeugung urteilen, strafwürdig zu sein haben. Nun haben wir in der That einige Schworene aus dem Kreis der Schröder sich in einem Urteile geäußert, das man Gehör zu nehmen muß. Ich fühle die natürliche Verpflichtung, alles zu thun, das dazu geeignet ist, die unglücklich Verurteilten der Freiheit wiederzugeben. Sie zitteren so oft das Wort, justitia est fundamentum regnum! Die Vorgänge in Essen aber sind so recht dazu geeignet, dem Volk den Glauben an die Richtigkeit dieses Satzes zu nehmen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Eine Antwort vom Regierungsrat erfolgt nicht. Der Titel „Gehalt des Staatssekretärs“ wird bestritten, eben so debattellos der Rest des Etats und der Etat des Rechnungsoffiziers. Dierant verlagst sich das Haus. Nächste Sitzung Montag 1 Uhr. (Große Beratung des Bürgerlichen Geheer.)

Schluss 4 Uhr.

Tagesgespräche

„Abgrundtiefe Gemeinheit der Gefinnung“ warf Genosse Auer in seiner Reichstagsrede am Mittwoch dem schändlichen Menschen vor, der in dem Hamb. Nachr. die sozialdemokratischen Arbeiter müßten durch Qualereien aller Art zur Verwerfung getrieben werden, damit sie sich den Kleinatligen als Weiser liefern. Die Hamb. Nachr. quittieren über diese Brandmarke ihres Beschüßers dadurch, daß sie schreiben, Bismarck erblicke im unverminderten Fortbestand des sozialdemokratischen Hasses die Luitung darüber, daß er sich bei seiner Behandlung der Sozialdemokraten auf dem rechten Wege befinden habe. — Ein Schuft wird nicht gehaßt sondern unendlich verehrt.

Militarismus und Christentum. Wegen einer am Satze des in Duell gefallenen Korrespondenten's Mittler gehaltenen Lesende vor dem Pastor Schädla in Lehe, der die Verkörperung des Duelle als der Bibel getadelt hatte, die Militärbesorge getündigt worden. Nachdem kein anderer Pastor in Lehe, Gestemünde und Bremerhaven unter diesen Umständen die Seelorge hätte übernehmen wollen, hat man nunmehr dem Pastor Schädla diese wieder von neuem angeboten; dieser hat sich auch bereit erklärt, sie weiter zu übernehmen. — Und wenn er nur wieder einen in Duell Gefallenen zu beerdigen hat? Was dann?

Germania ist gerettet! In einer großen Gefahr hat das deutsche Jubelrecht gestanden. Wie der Dieb in der Nacht schlich sie herum, von nur wenigen gehaßt. In Hannover war nämlich der Studentverein Scandinavia, der solche Schüler der technischen Hochschule umfaßt, die aus Dänemark, Norwegen und Schweden stammen, der Reichsjubiläum am 18. Januar ferngeblieben. Der Senat hat wegen dieses Vertriebens den Verein aufgelöst. Das soll so lange Geltung haben, bis der Verein sich bereit erklärt, an den von der Hochschule veranstalteten nationalen Festen teilzunehmen. Wie können sich die wilden Schweden unterstellen, nicht mitzureden zu wollen, wenn urzeitliche Jünglinge ihrer Lungen Kraft im Surre und Hofmann erproben!

Wegen doppelter Kaiserbeleidigung wurde in Hulsstadt der Schneidermeister Schroth zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Denunziationen waren die Schuhmacher Wöllner's Geheer, bei welchen Schroth früher zu Wirt wohnte. Wöllner selbst hat eine mehrjährige Freiheitsstrafe wegen Stillsitzensübergehen verbüßt und seine Ehefrau hat in ihrer ersten Ehe die Mitschuld an dem Totschlag ihres Kindes, welches ihr damaliger Gemann Hirt, gerade durch seine Frau, tötete. Hirt wurde jetzzeitig im

Zuchthaus wohnsinnig und Harb im Irrenhause. Und solche Zeugen bringen einen unbefohlenen Familienvater in das Gefängnis.

Anarchismus und Bigotterie. Bekanntlich sollte vor 8 Tagen in Eberfeld ein Anarchistenkongreß stattfinden, der aber durch polizeiliches Dazwischentreten vereitelt worden ist. Nach dortiges Parteiorgan, die Freie Presse, meldet darüber folgendes: Für den 19. Januar bestellte der Polizeikommissar der Sozialist, der Schuhmacher Tilsner, die Anwesenheit deselben auf nachmittags 4 Uhr nach der Wohnung eines Parteigängers, der selbst erst in jeder Stunde davon benachrichtigt wurde. Als die 7-8 Geladenen erschienen, fanden sie die Wohnung ihres Fremdes von Polizisten besetzt unter Führung des Kommissars Kammhof. Die Erscheinungen wurden notiert und peinlich untersucht. Dann sagte Kammhof: „Ich bin etwas zu früh gekommen, die und die Personen (er nannte einige Anwonenten des Sozialist) fehlen noch, die sind doch auch geladen, um an der Verammlung teilzunehmen.“ Ebenso charakteristisch ist eine Äußerung des Tilsner. Als Kammhof die beregte Wohnung betrat, rief der Tilsner sofort: „Der Kommissar, ich bin Vorsitzender des Vereins „Frei-Volk“ gewesen, das waren Verammlungen, aber dies hier ist keine Verammlung, Sie haben hier nichts zu tun.“ Natürlich importierte diese Äußerung dem Kammhof demerken, daß er sich garrnigt daran setze; er kannte seine Leute! — Dann bemerkte er noch: „Der Anarchistenkongreß zu heute über 8 Tage steht polizeilichsichts nicht im Wege.“ Die bei dieser eigenartigen Zusammenkunft Notierten ergelien nachträglich ein polizeiliches Strafmandat von 30 M., gegen welches sämtliche davon Betroffenen auf richterliche Entscheidung Antrag gestellt haben. Bei dieser gerichtlichen Verhandlung dürfte es zu eigenartigen Feststellungen kommen. Zu dem von der Polizei in letzter Stunde verboten „Anarchistenkongreß“ waren im ganzen fünf Personen erschienen, unter denen ein Schneider aus Düsseldorf, die alle zusammen von der Polizei gefangen waren.

Von Tilsner wird noch folgendes famose Stückchen erzählt. Als im vorigen August Mollenbach nach einem in Eberfeld gehaltenen Vortrage mit einigen Genossen ein Glas Bier trank, drängelte sich Tilsner an sie heran und erzählte sehr aufgeregt, daß er verhaftet werde, er sei Anarchist gewesen, habe mit der Polizei Verbindung gehabt und mit Kammhof verhandelt. Jetzt habe er sich seine Verhältnisse so zu Herzen genommen, daß er keine Ruhe mehr finde, er müsse sich das Leben nehmen und zwar noch in dieser Nacht; nach Hause gehe er nicht mehr. Einige Parteifreunde luden den Mann zu beruhigen und nach Hause zu begleiten, aber vergeblich, er lief in höchster Aufregung in die Nacht hinein. — Dieser selbe Tilsner drängte sich an seine von ihm verratenen Gefinnungsfreunde wieder heran, übernahm die Verbreitung des Sozialist, ließerte die Anwonentliste dem Polizeikommissar Kammhof aus, arrangierte die Zusammenkunft vom 19. Januar, die von der Polizei dann so bequem aufgehoben werden konnte, und zuletzt, als der „Kongreß der Anarchisten“ vom 26. Januar verboten war, suchte einen geheimen Kongreß zu organisieren.

Es ist schon so: Wo zwei oder drei von ihnen zusammen sind, da ist der Spieß mitten unter ihnen.

Zur Hammerstein Affaire. Die Deutsche Gastwirtschaftung will erfahren haben, daß der flüchtige Premier von der Firma Hirsch noch 3000 M. Reisgeld erhalten habe. „Und nun kann“, heißt es in dem zitierten Blatte, „Herr v. Hammerstein ruhig nach Berlin ausgeliefert werden. Die ihm nachstehende Partei dürfte von seinen Indiskretionen kaum noch etwas zu befürchten haben. Der Sündenbock ist gefunden, er richte gerade zur gelegenen Zeit aus.“

Nichts! Die Haupt- und Staatsaktion gegen die Redakteure und Angestellten des Vorwärts betrifft vorzeitiger Mitteilung des Amnestieerlasses hat zu keinem Ergebnis geführt. Man weiß jetzt auf keinen des Ministeriums nur, daß „ein Exemplar des Erlasses unter allen Umständen aus der Witterlichen Drucker gestohlen sein muß.“ Das hätte man so ungefähr schon vorher annehmen können.

Ausland

Frankreich. Vor einigen Wochen wurden in einem Pariser Blatte die Namen von 104 angeblichen Panamawindlern veröffentlicht. Die Liste war gefälscht, und die sechs Schuldigen sind zu 4-6 Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Politiknachrichten

Eine interparlamentarische Konferenz sozialdemokratischer Abgeordneter ist bisher mehrmals geplant, aber niemals verwirklicht worden. Jetzt wird der Gedanke angeregt, mit dem nächsten internationalen Arbeiterkongreß eine solche Konferenz zu verbinden oder richtiger im Anschluß an diesen Kongreß abzuhalten.

Die Entlassung des Genossen Scheds in Breslau nach 15 1/2 monatlicher Gefängnisstrafe wurde von den Breslauer Genossen durch eine feierliche Zusammenkunft gefeiert. Scheds ist aber in stark mitgenommen, daß er nicht erkranken konnte. Möge es ihm recht bald gelingen die Folgen der Haft völlig zu überwinden.

Soziale Uebersicht

Zeit ist Geld dachte sich jedenfalls der Obermeister einer Fabrik in Werthe bei Augsburg, als er kürzlich drei Arbeiterinnen wegen zu langem Verweilen auf dem Abort mit je 20 Pf. in Strafe nahm.

Natürlich, während die Arbeiterinnen auf dem Locust sitzen, schaffen sie keinen Mehrwert für den Kapitalisten. Sie sollten sich daher aus Pflichttreue auch dieses Bedürfnis abgewöhnen.

Ein Unfallretter. Der Diebstuehler Hermann Bäck aus Raubitz in Westpreußen erhielt nach der Dazg. Zeitung infolge einer Verunglückung im landwirtschaftlichen Betriebe (Verlust des ersten Gliedes am Reifengänger der rechten Hand: Einbüßung von 1/20. der Arbeitsfähigkeit) eine monatliche Unfallrente von dreißig Pfennigen. — Großartig!

Jur-Arbeitervereine

Wafel. Der Fabrikdirektor in Ostindien ist beendet...

Der Heilenbaurer in Bielefeld ist abgeschlossen...

Johannes und ...

Wade a. S., 3 Februar 1896.

„Positiv unmöglich.“ In einem Artikel, der die Aufhebung...

Man berechnen dürfte, daß das Minimumgehalt der Bureauisten...

Wir unterschreiben das Wort für Wort. Bei den heutigen Verhältnissen...

Wo das ist ganz richtig. Aber gilt es nur für Beamte? Haben die Arbeiterinnen...

„Verhaftet werden sollte in aller Eile ein Arbeiter, der wegen unterer...

Das Nationaltheater ist am Sonntag auf dem Wege der Zwangsversteigerung...

Die elektrische Bahn von hier nach Lei-aji soll in ihrer Verfertigung...

In den Gassen der Klinik soll folgendes Bienenstock-ansuchen...

- 280 Kilogr. saure Gurken, 4400 Stück Springe, 900 Kilogr. Raffee...

Verhungen ist seit Mitte voriger Woche das 15. Jahr. Dienstmädchen...

Erhängt hat sich Freitag abend im Abort des Bahnhofs der Wohnkeller...

Gebirgsleute. Die eifrige Anna Buch wollte am Freitag in der letzten Abendstunde die Wästel überziehen...

Wersberg. Gestern gab der Gesang-Verein Liedertafel in der hiesigen Kaiser Wilhelmshalle ein recht gut beachtendes...

Jörbis. Auch hier ist eine seltsame Mißgeburat vorgekommen. Dem Schulkammer Karl Wald wurde am 25. Januar ein Sohn...

Schneidh. Der hiesige Arbeiterverein beabsichtigt im Laufe dieses Jahres 6 Beiträge in öffentlichen Volkserbauungen...

Weihenfels. In Wuz geriet vor einigen Tagen ein Kirchenpflücker...

Nannburg. Wegen Verwuppelung ihrer eigenen 23-jährigen Tochter...

Nannburg. Im hiesigen Stadtbrednerkollegium herrscht Gemüthsruhe...

Gerfurt. Auch unsre Stadt steht vor einem gewaltigen Defizit. In der letzten Stadtbrednerung...

Die beiden Söhne des Lehrers B. in Worleben bei Greußen...

Der hiesige Provinzialchronik. Bei No. 17 haben sich die Wagen des Hutsbergers...

Der hiesige Provinzialchronik. Bei No. 17 haben sich die Wagen des Hutsbergers...

Der hiesige Provinzialchronik. Bei No. 17 haben sich die Wagen des Hutsbergers...

Der hiesige Provinzialchronik. Bei No. 17 haben sich die Wagen des Hutsbergers...

Der hiesige Provinzialchronik. Bei No. 17 haben sich die Wagen des Hutsbergers...

Der hiesige Provinzialchronik. Bei No. 17 haben sich die Wagen des Hutsbergers...

nicht.“ Ob der Kläger das gehört habe, konnten sie nicht wissen...

Der hiesige Provinzialchronik. Bei No. 17 haben sich die Wagen des Hutsbergers...

Der hiesige Provinzialchronik. Bei No. 17 haben sich die Wagen des Hutsbergers...

Der hiesige Provinzialchronik. Bei No. 17 haben sich die Wagen des Hutsbergers...

Der hiesige Provinzialchronik. Bei No. 17 haben sich die Wagen des Hutsbergers...

Der hiesige Provinzialchronik. Bei No. 17 haben sich die Wagen des Hutsbergers...

Der hiesige Provinzialchronik. Bei No. 17 haben sich die Wagen des Hutsbergers...

Der hiesige Provinzialchronik. Bei No. 17 haben sich die Wagen des Hutsbergers...

Der hiesige Provinzialchronik. Bei No. 17 haben sich die Wagen des Hutsbergers...

Der hiesige Provinzialchronik. Bei No. 17 haben sich die Wagen des Hutsbergers...

Aus dem Gerichtssaal.

Galle, 31. Januar. Was man nicht definieren kann, das sieht man als großen Unfug an...

Der hiesige Provinzialchronik. Bei No. 17 haben sich die Wagen des Hutsbergers...

Der hiesige Provinzialchronik. Bei No. 17 haben sich die Wagen des Hutsbergers...

Der hiesige Provinzialchronik. Bei No. 17 haben sich die Wagen des Hutsbergers...

Der hiesige Provinzialchronik. Bei No. 17 haben sich die Wagen des Hutsbergers...

Der hiesige Provinzialchronik. Bei No. 17 haben sich die Wagen des Hutsbergers...

Der hiesige Provinzialchronik. Bei No. 17 haben sich die Wagen des Hutsbergers...

Gewerbegericht vom 30. Januar.

Zur Verhandlung standen 10 Sachen: Die Klagen über Verstoß gegen...

Zur Verhandlung standen 10 Sachen: Die Klagen über Verstoß gegen...

